

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Sonntag, 10. Februar 2019, 11:30 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt anlässlich des 60-jährigen Priesterjubiläums von
Herrn Weihbischof Dr. h.c. Franz Grave – 5. So im Jk C –
Sonntag, 10. Februar 2019, 11.30 Uhr – St. Mariä Geburt, Mülheim a. d. R.**

Texte: Jes 6,1-2 a, 3-8;
1 Kor 15, 1-11;
Lk 5, 1-11.

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Familie, Verwandte, Freunde, Weggefährten und Gäste unseres Jubilars,
lieber Herr Weihbischof,
lieber Franz.

I.

Priester zu sein, bedeutet, in eine besondere Form der Freundesgemeinschaft mit Jesus einzutreten. Wie bei einer echten und fruchtbaren Freundschaft unter uns Menschen, so in verdichteter Weise gilt hier: Mit Jesus zu sein, bedeutet, von ihm zu den Menschen geschickt zu werden. Mit Jesus zu sein, heißt, bei den Menschen zu sein. Wer in eine solche Dynamik eintritt, der muss sich auf Gott verlassen und ein großes Vertrauen auf Menschen haben.

Bei den unterschiedlichen Priesterbildern, die wir allein in unserer Kirche und in unserem Bistum sehen, gehört dies wohl zu den Grundfundamenten jeder priesterlichen Berufung. Sie ist zwar eine konkrete Berufung auf dem Weg zum Priestersein und im priesterlichen Alltag, hat aber ein genaues Ziel. Es geht darum, sich selbst zum Instrument und Werkzeug für andere machen zu lassen, damit das Evangelium wächst, Menschen durch Gott berührt werden und die Kirche auf ihrem Weg durch die Zeit von ihrem Innersten her zusammengehalten wird, nämlich von Jesus

Christus selbst, der der Freund aller Menschen sein will und ist. An der Freundesgemeinschaft des Berufenen zeigt sich, worum es geht: um die Freundesgemeinschaft Jesu mit allen Menschen.

II.

Da kommt das heutige Sonntagsevangelium wie gerufen. Die wundervolle Berufungsgeschichte aus dem 5. Kapitel des Lukasevangeliums (Lk 5,1-11) lässt sich in einem Wort zusammenfassen. „Auf Dein Wort hin“ (Lk 5,5) lässt Petrus alles zurück und folgt Jesus nach. So radikal ist diese Freundesgemeinschaft! Dabei kann Simon Petrus dann erfahren, ermutigt zu sein, nach vergeblicher Arbeit gegen und wider aller Menschenvernunft noch einmal auf den See auszufahren und einen großen Fischfang zu machen, der die Netze beinahe zerreißen lässt.

In dieser Geschichte geht es um den Zauber einer ganz frühen und frischen Beziehung, nämlich der zwischen Petrus und Jesus, die zeigt, wie Hoffnung sowie Bereitschaft auf Neues und die Frische eines Anfangs Kraft gegen alles Bedenken gibt. Hier ist eine unverwüstliche Freude am Gehen mit Jesus zu spüren, von der wir wissen, dass Petrus ein Leben lang davon fasziniert bleibt, aber immer wieder auch in die Versuchungen des Verrats gerät.

Wichtig ist das Umfeld dieser Berufungsgeschichte. Es geht darum, dass sich viele Menschen an Jesus herandrängen, weil sie das Wort Gottes hören wollen. Dabei steht er am Ufer, die Fischer waschen ihre Netze. Um möglichst viele Menschen zu erreichen, bittet er die Fischer, mit dem Boot vom Ufer weg- und dann auf den See hinauszufahren. Was Petrus dann später, wider aller Vernunft, tut, sagt schon Wichtiges über die wachsende Beziehung zwischen ihm und Jesus aus. Nach einer dunklen Nacht der Vergeblichkeiten wächst ein neuer Morgen im Herzen des Petrus, der ihm Vertrauen schenkt auf den, der später das Evangelium, die froh machende Botschaft Gottes selber für uns Menschen genannt werden wird. Petrus lernt, dass es sich lohnt, auf Jesus zu setzen, da es dann nicht nur um einen äußeren Weg, um die Arbeit der Hände geht, sondern um einen inneren Weg. Deutlich wird das an den beiden Worten, mit denen Petrus sehr unterschiedlich Jesus anredet: Zuerst nennt er Jesus „Meister“ (Lk 5,5), eben den Lehrer, den Rabbi. Nach der umstürzenden Erfahrung der Berufung wird daraus der „Herr“ (Lk 5,8), der Kyrios, mit dem bei Lukas Gott angeredet wird. So empfängt er sein wirkliches Berufungswort, weil er in seiner Freiheit offen ist für eine Sendung: „Fürchte Dich nicht! Von jetzt an, wirst Du Menschen fangen“ (Lk 5,10).

III.

Die Berufungsgeschichte, die hier berichtet wird, macht deutlich, dass es in der Freundesgemeinschaft mit Jesus darum geht, auf das Wort Jesu hin das Gehen mit Jesus zu wagen. Das Experiment des Lebens muss auf Jesus selbst gründen, auf dem Berührtsein durch ihn und auf dem Gehen mit ihm. Immer geht es dabei um einen inneren Weg in eine vertiefte Freundesbeziehung, die zu einer Sendung, zu einem Herausgehen zu den anderen wird. Berufung geht niemals ohne Bekehrung. Die Worte des Simon Petrus sind dabei radikal. Er fällt Jesus zu Füßen und sagt: „Geh weg von mir; denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr!“ (Lk 5,8).

Zum anderen zeigt diese Berufungsgeschichte, dass eine Berufung niemals die Berufung eines Einzelnen ist, sondern immer in eine Gemeinschaft hineinführen soll. Petrus kann den Fischfang alleine nicht bewältigen. Es müssen die anderen kommen, die miteinander anfassen, die zusammenhalten, einander helfen, um das Erstaunliche zu bewältigen, was es bedeutet, sich ganz auf Jesus zu verlassen, denn: Die Jünger fangen eine so große Menge Fische, dass ihre Netze zu zerreißen drohen. Die Weggefährten, die halfen, füllten beide Boote, sodass sie fast versanken (vgl. Lk 5,6-7). Zum Berufensein gehört immer das Element der Gemeinschaft und des Lebens mit anderen, des Angeregtseins und des Getragenseins von denen, die mitgehen. Es gehört nicht nur zur Menschlichkeit einer Freundschaft, dass sie ein echtes Mit-einander ist, sondern es gehört erst recht zur Beziehung Gottes zu uns Menschen, dass es ein Miteinander ist, eine echte Teilhabe aneinander.

Was da im Fischerboot geschieht, eine echte „Communio“, ist deswegen ein lebendiges Bild für die Kirche, nämlich für die Gemeinschaft derer, die wissen, wer sie vor Gott sind: der Bekehrung bedürftig und zugleich in die Freundesgemeinschaft mit Jesus hineingerufen, und zwar in der einen Kommunion aller, die zu Gott gehören. Darum auch kann an Petrus der Ruf Jesu ergehen: „Von jetzt an wirst Du Menschen fangen!“ (Lk 5,10). Hier sieht man mit großer Deutlichkeit, dass Jesus eine Freundschaftsberufung ausspricht, um Menschen in die Gemeinschaft mit ihm zu rufen, die „Menschenfischer“ sein sollen.

IV.

Von einer solchen Dynamik des heutigen Evangelium her verstehe ich auch den Priesterdienst unseres Jubilars. Weihbischof Dr. Franz Grave wurde in den frühen Anfängen unseres Bistums

zum Priester geweiht, also hinein in eine ganz neue Dynamik kirchlichen Lebens nach der Ankündigung des II. Vatikanischen Konzils durch Papst Johannes XXIII. und hinein in eine Welt, die sich in allem neu entdeckte und so auch in die Tiefe ging. Solches gehört zum Geheimnis der Intuitionen von Papst Johannes XXIII. wie auch von Papst Paul VI., der das II. Vatikanische Konzil zu Ende führte und hohe Verantwortung trug für die großen Texte dieser Kirchenversammlung, die uns bis heute prägt. Letztlich ging es dem Konzil, und somit auch der Dynamik der ersten Priesterjahre unseres Jubilars, darum, die Menschen in einer völlig selbstverständlich zu ihnen gehörenden Kirche neu für Jesus als das Wort Gottes zu sensibilisieren. Selber gerufen von diesem Wort, wollten sie dieses Wort so auslegen, dass es als menschliches Wort begreifbar wurde, für viele also eine neue missionarische Dynamik entstand.

Von einer solchen Dynamik, verbunden mit einer ungeheuren Arbeitskraft, ist das Priesterleben von Weihbischof Grave bestimmt. Das betrifft seine frühen priesterlichen Jahre als Kaplan in Duisburg-Beeck, St. Laurentius, seine Sensibilität für die Welt der Arbeit und für die vielfachen Formen der Seelsorge, denken wir nur an seine späteren langen Dienste als Leiter des Seelsorgeamtes, wie aber auch an seine unermüdliche Arbeit für das Einander von Kirche und Bergbau, Kirche und Arbeiterschaft, Kirche und Industrie, gedeutet im Licht der Katholischen Soziallehre und ihrer Kraft als Freundesgemeinschaft Jesu für alle Menschen, wenn wir Solidarität, Subsidiarität und Personalität als deren Grundprinzipien mit Leben füllen. Hier ist das Berufungswort des heutigen Evangeliums ansichtig als das Lebensgeländer des priesterlichen Weges von Weihbischof Grave.

Das wiederum hat Folgen. Eine liegt in der Einsicht, dass die Kirche immer reformbedürftig ist. Nur wenn sie sich selbst als Kirche „semper reformanda“ versteht, kann sie in die Welt von heute das Wort des Evangeliums glaubwürdig sprechen und die Freundesgemeinschaft mit Jesus und den Menschen untereinander bezeugen. Wenn Weihbischof Grave heute davon spricht, dass wir, gerade im Blick auf das Priestertum, nicht nur unsere kirchlichen Positionen sichern, sondern uns auf neues Gelände begeben müssen, nämlich von verschiedenen Lebensformen und Existenzweisen priesterlichen Dienstes, dann ist das mit Mut aus der Dynamik heraus gesprochen, die auch zu den Gründungsjahren unseres Bistums, zu den Zeiten des II. Vatikanischen Konzils wie auch der Würzburger Synode gehören. Es muss über viele Formen des priesterlichen Wirkens nachgedacht werden, sagt er. Wie wahr! Warum? Weil es im

priesterlichen Dienst heute neu um die Freundesgemeinschaft Jesu mit allen Menschen geht. Darum dürfen wir uns von keinen Formen abschneiden, die im Stande sind und sein werden, für eine neue Dynamik der Kirche zu sorgen, um mit Mut immer wieder auf das weite Meer der heutigen Welt hinauszufahren, es eben Petrus nachzutun, also die Nächte der Vergeblichkeit anzunehmen und doch mit Energie und Liebe immer wieder anzufangen (vgl. Lk 5,5-7).

Gerade hier zeigt sich, was ein Priesterleben immer wieder zu einem besonderen Dienst der Solidarität mit den Menschen macht, nämlich zu einem Dienst des Mit-leidens. In den vergangenen zehn Jahren hat Weihbischof Grave mit großen Engagement und großer Leidenschaft seinen Priesterdienst hier in der Pfarrei St. Mariä Geburt getan. Immer wieder hat er mir von Beerdigungen, den vielen alltäglichen Hl. Messen, von Familiengottesdiensten und unzähligen Begegnungen mit Menschen, und damit von seiner Solidarität mit den Freuden und Sorgen, den Ängsten und Hoffnungen der Menschen (vgl. Gaudium et spes 1) berichtet. Ein solches Mitgehen ist eine Solidarität mit den Menschen, die engstens verwoben ist mit der Solidarität mit Jesus. Wer in einer echten Freundschaft lebt, weiß schon, dass es immer auch eine Gemeinschaft der Solidarität mit den Leiden und Grenzen des anderen ist. Es ist erst recht das Geheimnis Jesu als unser Freund, dass er durch sein Sterben, seinen Tod und seine Auferstehung eine Solidaritätsgemeinschaft mit uns Menschen eingegangen ist, um uns den Weg vom Dunkel ans Licht, vom Tod ins Leben zu zeigen, um eben die wahre Passion, die wahre Leidenschaft des Wortes Gottes, das Er ist, und seine unzerstörbare Lebenskraft zur Erfahrung für uns werden zu lassen. Freundschaft hat eben viel mit Geschwisterlichkeit, Solidarität und Jugendlichkeit zu tun, mit der immer wieder neu gewonnenen Frische, die aus einer echten Freundschaftsbeziehung erwachsen kann. Anders gewendet, heißt dies konkret für Weihbischof Grave: Die Soziallehre der Kirche wird nicht nur mit Worten verkündet, sondern das Wort Gottes wird praktisch als Solidarität, als Subsidiarität, als Anerkennung des Menschen als Person, als erfrischendes Einander von Priestern und Laien auf dem gemeinsamen Weg des Glaubens, durchzogen von einer neuen Jugendlichkeit und ungeahnten Frische. Das alles gehört zur inneren Quelle des Glaubens und des Alltags unseres Jubilars, so dass er bis in seine letzten Lebensjahre hinein mit einer unverwüstlichen Kraft und Energie sein Dienst hat tun können.

V.

Wer auf das Wort Jesu hin diese Freundesgemeinschaft mit ihm lebt, um andere in diese

Freundesgemeinschaft hineinzuziehen, der tut einen Dienst für Gottes Reich. Der macht praktisch, was wir im Vaterunser beten: „Dein Reich komme – Adveniat regnum tuum!“ Gerade hier fügt sich eine für Weihbischof Grave bedeutsame Lebens-, Glaubens- und Kirchnerfahrung zusammen, die zu seiner besonderen Sendung wurde, nämlich Adveniatbischof zu sein. Der lebendige Auftrag, die Kirchen von Lateinamerika und der Karibik zu stützen und zu unterstützen, sie in ihrer Dynamik auf einen Weg in eine neue Befreiung und Freiheit zu führen, hat den Dienst von Weihbischof Grave sehr geprägt. Dabei war er unermüdlich, hat sich nicht nur für viele eingesetzt, sondern sich bis in große konkrete Bedrängnisse hinein zur Verfügung gestellt. Unser Bischöfliches Hilfswerk „Adveniat“ erinnert daran, dass alle Hilfe dem Reich Gottes dient, damit Menschen auf das Wort des Evangeliums hin ihre eigene Würde entdecken und dafür eintreten. Auch hier geht es darum, praktisch zu werden, den Menschen Lateinamerikas beizustehen, gegen Habsucht und Ungerechtigkeit einzutreten, sich unermüdlich für Amazonien, für die Bewahrung der Schöpfung und gegen ungerechte und zum Himmel schreiende Unrechtszustände einzusetzen. Es gilt, das Kleine zu schützen und zu stärken, Bildung zu befördern und so das Samenkorn wachsen und reifen zu lassen, das in die Erde eines Lebens gesät worden ist. Es heißt auch, heute in der Politik für eine demokratische Zivilisation einzustehen und dazu beitragen, dass Menschen in Gerechtigkeit und Freiheit leben können. Es bedeutet, mit der hohen Kunst der Kompromissfähigkeit möglichst viele Menschen zusammenzubinden, um so für sozialen Ausgleich zu sorgen und für eine Integration möglichst vieler Menschen in eine Gesellschaft zu wirken, die sich für das Wohl aller einsetzt, niemanden schlecht redet und für Zuversicht und Offenheit bei gleichzeitig großer Ausdauer einsteht. Nicht Angst und Verzagtheit sollen sich breit machen, sondern eine Zuversicht, die eine tiefe innere Quelle hat, nämlich auf Gottes Reich hinzuarbeiten, das überall da entsteht, wo wir uns auf Gottes Wort, also auf Jesus und sein Evangelium einlassen. Lateinamerika und die Karibik sind Prüfsteine in der Verkündigung von Weihbischof Grave für das, was die Katholische Soziallehre als ihr Bestes in alle Gesellschaften dieser Welt eintragen kann.

Dass dies viele Konsequenzen hat, kann man an zwei außergewöhnlichen Gestalten der Kirche Lateinamerikas sehen, die beide bereits zu Lebzeiten unseres Jubilars für die Kirche, und mittlerweile für die Welt, eine wichtige Rolle spielen: Der hl. Erzbischof Óscar Arnulfo Romero wie auch Dom Hélder Câmara. Der eine ist nicht müde geworden zu verkünden, dass das Reich Gottes Gerechtigkeit im ganz normalen Alltag fordert, damit das Wort Gottes, nämlich sein

Evangelium, leben kann und der Würde aller Menschen dient. An Erzbischof Romero wird deutlich, wie sehr die Botschaft des Evangeliums in der Freundesgemeinschaft Jesu, nämlich im Volk Gottes, weiterlebt, und zwar als ein Beweis des Glaubens an den Gott des Lebens, für den wir bereit sind, uns ganz einzusetzen. Der andere ist Dom Hélder Câmara, Erzbischof von Olinda und Recife in Brasilien, ein Gottesmann als Prophet und Wegbereiter für das Evangelium in die Herzen der Menschen. Ein echter Mann des Gebetes und einer hohen sprachlichen Sensibilität, ein Optimist Gottes, der dem Gottesgeist mehr zutraute als den Mühlen des Jammerns, des Klagens und der Verzagtheit. Der so zu einem Lehrer des Betens und zu einem geistlichen Schriftsteller wurde, der gesellschaftliches Engagement und die Verkündigung des Evangeliums als untrennbar zusammengehörig gelebt und verkündet hat, weil das Reich Gottes ohne Mystik und Politik als die beiden Seiten der einen Medaille des Lebens im Glauben nicht zu denken ist. So konnte er zu einem „Bruder der Armen“ werden.

VI.

Das priesterliche Leben von Weihbischof Grave ist eine Geschichte des Hörens und des Gehorchens auf das Wort des Evangeliums, das Jesus Christus selbst ist. Dieses Wort führt in die Freundesgemeinschaft mit Jesus und zugleich in die Freundschaft mit denen, die mit ihm auf dem Weg sind, nämlich in die Kirche und in die Gemeinschaft des Volkes Gottes: „Adveniat regnum tuum!“ Darum ist auch unser aller heutiger Glück- und Segenswunsch anlässlich seines Diamantenen Priesterjubiläums am besten in diese Bitte zu kleiden, von der das Vaterunser durchzogen ist, dass nämlich Gottes Reich kommt – durch den Dienst der Priester, durch den Dienst vieler Glaubender, durch den Dienst der Kirche, eben durch den Dienst derer, die auf das Wort des Evangeliums, auf Jesu Wort hin in seine Freundesgemeinschaft hineingenommen worden sind und dafür ihr Leben wagen!

Lieber Jubilar!

Vergelt´s Gott und herzlichen Dank für Deinen priesterlichen Dienst für unser Bistum Essen, für die Kirche in Deutschland und die Weltkirche, eben: Vergelt´s Gott für Deinen Dienst an der Freundesgemeinschaft aller mit Jesus Christus. Amen.